

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 14

Artikel: Frisch gepresst
Autor: Keiser, César
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

frisch gepresst



Ich lese, als bestinformierter Westeuropäer,

tagtäglich über die grosse und kleine Weltgeschichte das Neuste, das Aktuellste, das Kabarettreifste:

Ich lese vom EG-Debakel in Brüssel, das wieder einmal mehr zeigte, dass Menschen, auch Politiker, gegenseitig blendend auskommen können, solang nicht das liebe Geld dazwischenfunkt. Und da es bei der EG fast ausschliesslich ums Geld geht, «hörte wieder einmal nicht nur die Gemeinschaft auf», wie die WELTWOCHEN schrieb, «sondern auch die politische Perspektive. Gesinnungs-Europäern musste beim Anblick feilschender Krämerseelen das Herz bluten.»

Die Krämerseelen, die sich dann aber für das obligate Gruppenbild mit Dame den Photographen stellten, blickten heiter und vergnügt und als ob alles zum besten stünde im besten aller Europas, in die Kamera. Die eiserne Lady lächelte freundlich zu M. Mitterrand hinunter und zu Helmut Kohl hinauf, die Zähne, die sie dabei zeigte, waren echte EG-Zähne, Eisen und Gold, beste britische Löwentradiation.

Ich lese über Bhagwan Shree Rajneesh, den geheimnisvollen Inder, dem Hunderttausende zuerst nach Indien, dann nach Amerika folgten und noch folgen. Ist er ein Heiliger oder ein Scharlatan, der Mann, «der seine Jünger dazu bringt, sich 12 Stunden am Tag zu plagen – für einen Lohn, gegen den Arbeitslosenhilfe geradezu fürstlich ist – und dabei glücklich zu wirken?» In der Illustrierten DIE BUNTE lese ich ferner, dass der Meister täglich in einem seiner 17 Rolls-Royces durch «seine» Stadt fährt und «seine» Jünger begrüßt, von denen verschiedene auch in «seinem» Spielcasino für ihn arbeiten. Eine Heilsgeschichte oder ein Kabarett-Thema? Vermutlich beides. «Wenn du deine Sexprobleme löst, hast du all deine Probleme gelöst», sagt der Meister.

Vielleicht sollten die Zürcher Behörden, so wie sie zur Durchleuchtung ihrer verfilzten Verwaltung den Prof. Hayek beauftragten, vielleicht sollten sie zur Lösung der städtischen Sexprobleme den geschäftstüchtigen Inder aus Oregon/USA herbeeten?

Claus Helmut Drese, der Zürcher Opernhaus-Direktor, geht an die Wiener Staatsoper.

Die Pressemitteilung dröhnte wie ein Theaterdonner – was ist passiert, jetzt wo bald das neue Haus eröffnet werden soll? Ist die Beschneidung der Subventionsmillionen der Grund für Dreses Abschied? Hat er Mühe mit der städtischen Kulturpolitik? Gefällt ihm gar Zürich nicht mehr?

Beruhigt konnte man dann aber umgehend der Presse entnehmen, dass nichts von alledem der Fall sei. Herr Drese ist schlicht und einfach ein Märtyrer. «Ich weiss, dass ich als Zielscheibe hingehe», vertraute er der ZÜRI-WOCHE an. «Österreich besteht aus sechs Millionen Operndirektoren, und nur einer – der, der wirklich Staatsopern-Direktor ist –, der macht alles falsch ...!» Nein, Herr Drese liebt Zürich, wie ich irgendwo lesen konnte, und will auch seinen Wohnsitz hier behalten. Ist das nicht schön: alle unsere Theaterdirektoren bleiben dieser Stadt treu! Harry Buckwitz lebt hier; Peter Weck, Direktor vom «Theater an der Wien», hat ein Haus am See, Gerhard Klingenberg ebenfalls, und Herr Drese bleibt auch unter uns. Der liebe Gott muss das Theatervolk schon sehr gern haben, denn «wen Gott liebt», sagt der Volksmund, «dem schenkt er ein Haus in Zürich.»

Um mit Herrn Drese zu singen: «Wien, Wien, nur du allein – aber später darf's schon wieder Zürich sein ...!»

Tagtäglich les' ich das Neuste, das Aktuellste. Dazu gehörte auch das, was wie ein Aprilscherz tönte, wenn es nicht bereits am 22. März in den Zürcher Tageszeitungen gestanden hätte:

«Das Ergebnis der von der Firma Hayek während eines Jahres durchgeföhrten Analyse der Verwaltungsabteilungen der Stadt Zürich: Die Stadt könnte jährlich zwischen 90 und 140 Millionen Franken sparen.»

Der neue Wind, der da offenbar durch die Verwaltung braust, wirbelt aber ganz schön Bürostaub auf! Wenn ich mir vorstelle, dass wir, die wir in dieser Stadt residieren, seit Jahren und Jahrzehnten – zig Millionen Franken zuviel Steuern bezahlten – dann wird mir ganz mulmig. Ich muss dringend mit Prof. Hayek reden – wie ich mir steuertechnisch auch ein bisschen was sparen könnte.